

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

21.8.1889 (No. 67)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943748](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943748)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. v. Wittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 67.

Oldenburg, Mittwoch, den 21. August.

1889.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 21. August.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben ge-
ruht: den Fortkandidaten **Barndt** in Oldenburg vom
1. November d. J. ab mit der Wahrnehmung des Dienstes
des **Cutiner** Revierbeamten zu beauftragen und den Ge-
richtschreibergehilfen **Rüdebusch** in Brake zum 1. Sep-
tember d. J. zum Gerichtschreiber beim Landgericht Ol-
denburg zu ernennen.

Seiner königlichen Hoheit dem **Großherzog** ist bei
seinem Eintreffen in der in reichem Festgewande pran-
genden St. dt. Birkenfeld ein sehr warmer Empfang bereitet
worden. Vom Bahnhof aus bildeten die Schüler Espalier,
die Knaben mit Fähnchen versehen, die Mädchen mit Schär-
pen und Kränzen geschmückt. Am Gymnasium fand Begrü-
ßung Seitens der Lehrer und Schüler, vor dem Schloß
solche durch die Vereine statt, deren Hurruf die Kapelle
des Infanterie-Regiments Graf Werder die Oldenburgische
Volksymne folgen ließ. Die Kapelle spielte später auch
die Tafelmusik. Seine königliche Hoheit der Großherzog
bezog im dortigen Schlosse Wohnung. Am Abend brachten
sämmliche Vereine der Stadt dem allverehrten Landesfürsten
einen Fackelzug dar, welcher großartig verlief; an denselben
schloß sich ein Ständchen an. Der Aufenthalt Seiner Kö-
niglichen Hoheit im Fürstenthum Birkenfeld wird bis etwa
den 25. d. Mts. dauern, worauf sich Hochder selbe nach
Schloß Gudenstein im Fürstenthum Lübeck begeben wird,
um daselbst den herkömmlichen Sommer- resp. Herbstaufent-
halt zu nehmen. Von dort aus erfolgt dann in gewohnter
Weise die Uebersiedelung in unsere Residenzstadt Oldenburg
zum Winteraufenthalt.

Der **Obst- und Gartenbauverein** hieselbst beab-
sichtigt am nächsten Sonntag, den 25. August, einen Aus-
flug nach Hude zur Besichtigung des v. Wipleben'schen Gutes
und weiter nach Delmenhorst zum Besuch des Schützenhaus-
gartens und der Albers'schen Besitzung in Lehmtuhlenbusch
zu machen. Die Abfahrt wird mit dem Schnellzuge Vor-
mittags 11 Uhr erfolgen. Wie man uns mittheilt, ist jedoch
ein Mittagessen unterwegs nicht in Aussicht genommen und
ist daher den Theilnehmern an dem Ausfluge zu empfehlen,
vor der Abfahrt einen kräftigen Imbiß zu sich zu nehmen.

Die Voruntersuchung wider den Wechselfälscher Kleine
hat dem Vernehmen nach ergeben, daß derselbe in der Zeit
von etwa 12 Jahren nicht weniger als **1100 Urkunden-
Fälschungen** begangen hat. Ein solche enorme Anzahl
von Fälschungen Seitens eines Einzelnen ist wohl noch nie
ausgeführt worden, und daß dieselben so lange Jahre hin-
durch gelingen konnten, das begreift noch heute Niemand.

Der **Weiterbau** des großen dreistöckigen Hauses,
welches der Architect Klingenberg an der Langenstraße er-
richtet, ist am Sonnabend Nachmittag Seitens der Baupolizei
verboten worden. Die Innenwände in diesem Neubau sind
nämlich bereits vom ersten Stock an in Holz statt in Stein
aufgeführt, was baupolizeilich keinesfalls zu gestatten
sein wird sowohl in Bezug auf Feuergefährlichkeit als auch
in Hinsicht der Sicherheit demnächstigen Bewohner dieses
Hauses, da den oberen Balkenlagen der genügende Halt
fehlen dürfte. Seit Montag ist das Weiterarbeiten am ge-
nannten Bau wieder freigegeben worden, mit Ausschluß je-
doch desjenigen an den traglichen hölzernen Wänden, über
deren Zu- resp. Nichtzulässigkeit die Baupolizei erst Ent-
scheidung treffen wird.

Für den morgenden Donnerstag den 22. August ist im
Theatergarten noch ein großes Extra-Konzert ange-
kündigt, ausgeführt von der Kapelle des kaiserlichen zweiten See-
Bataillons in Wilhelmshaven. Hoffentlich ist die Witterung,
die augenblicklich leider recht unbeständig ist, dem Unterneh-
men günstig; dann wird dasselbe ohne Zweifel auch eine
sehr rege Theilnehmung finden.

Der Oldenburger Schützenverein hat sein diesjähriges
Schützenfest am Sonntag durch eine Nachfeier, welche
sehr gut besucht war, zu einem durchaus befriedigenden Ab-
schluß gebracht. Die Ausführung des musikalischen Theils

dieses Festes, welche dies Mal statt der Hüttner'schen der
Schmidt'schen Kapelle zum ersten Male übertragen worden
war, wird im Großen und Ganzen als ausreichend befunden
worden sein, wenngleich deren Leistungen mit denjenigen
der Hüttner'schen Kapelle einen Vergleich allerdings nicht
aushalten, was aber erklärlich ist. Im Uebrigen aber darf
der Verein auf den Verlauf seines diesjährigen Schützen-
festes mit Genugthuung zurückblicken.

Zum **Sturze der Gewerbebank** geht uns ferner
folgende Einsendung zu:

„Wenngleich fast allseitig die Einleitung des freiwilligen
Umlage- bezw. Nachschußverfahrens bei der Gewerbebank
als eine durchaus vernünftige und richtige Maßregel, die
im Interesse aller Genossen liegt, betrachtet wird, so lassen
sich doch, freilich sehr vereinzelt, Stimmen vernehmen, welche
das anscheinend nicht einzusehen vermögen.

Bei Beurtheilung der ganzen Angelegenheit ist zunächst
im Auge zu behalten, daß die Mitglieder der Gewerbebank,
also alle Genossenschaftler, den Gläubigern der Bank, ins-
oweit diese aus dem Vermögen der Genossenschaft nicht be-
friedigt werden, für den Ausfall solidarisch haften
d. h. es kann jeder Genossenschaftler, sobald das Vermögen
der Genossenschaft an die Gläubiger vertheilt ist, von dem-
jenigen Gläubiger, welcher gar keine oder keine volle Be-
friedigung erhalten hat, auf Zahlung verklagt werden, und
der verklagte einzelne Genossenschaftler muß die Klagesumme
ganz bezahlen, wobei selbstredend die übrigen Genossen-
schaftler jenem verklagten Genossenschaftler ihren Antheil zu
erstaten haben.

Anabhängig von diesem Recht des Gläubigers aber
findet nach Voraussetzung des Genossenschaftsvermögens an
die Gläubiger — emerlet, ob diese im Wege der freiwilligen
Liquidation oder im Wege des Konkurses geschah — im
Fall das Genossenschaftsvermögen zur vollen Befriedigung
der Gläubiger nicht hinreicht, ein sog. zwangsweises Umlage-
oder Nachschußverfahren statt, und zwar in folgender Weise:
Es wird vom Vorstande bezw. den Liquidatoren der Gesell-
schaft eine Berechnung aufgemacht, aus welcher sich ergibt,
wie viel, nach Kopftheilen berechnet, jeder Genossenschaftler
zur Deckung des Defizits zu zahlen hat; auf Grund dieser
Berechnung werden dann alle Genossenschaftler aufgefordert,
ihren Antheil zu bezahlen, und wenn das nicht freiwillig
geschieht, wird sofort zur Execution geschritten; ist diese bei
einzelnen Genossenschaftlern fruchtlos, so müssen die übrigen
den Ausfall decken.

Ein solches Umlageverfahren kann von jedem Genossen-
schaftler erzwungen werden, steht also nicht etwa im Belieben
des Vorstandes.

Im Hinblick auf diese völlig unrettigen Grundzüge
ist es nicht gerade sehr wahrscheinlich, daß ein Gläubiger,
nach Ausschüttung des Genossenschaftsvermögens, soweit er
nicht befriedigt ist, einen oder einzelne Genossenschaftler her-
ausgreifen und Zahlung verlangen würde; kommt er doch
offenbar durch das vorgeschriebene Umlageverfahren, in wel-
chem also alle Genossenschaftler herangezogen werden, be-
quemer und rascher zu seinem Gelde; sollte aber ein Gläu-
biger sein Geld doch von einem Genossenschaftler fordern,
um, so müßten dem letztern die sämmtlichen übrigen Ge-
nossenschaftler ihren Antheil ersetzen; von irgend einem Vor-
theil der minder wohlhabenden Genossenschaftler kann also in
keinem Falle die Rede sein.

Wenn hiernach die Mitglieder der Gewerbebank ein
schon jetzt vorhandenes Defizit freiwillig gedeckt haben, so
haben sie einfach das gelhan, wozu sie schuldig sind, mit
der einzigen Modifikation, daß sie etwas früher zahlen, als
sie zu zahlen gezwungen sein würden, und sie zahlen des-
halb früher, weil sie wissen, daß sie, und zwar alle
Genossenschaftler, dann billiger davon kommen, als wenn die
Genossenschaft in Konkurs geht und dann nicht nur ganz
enorme Kosten erwachsen, sondern auch sonst manche Aus-
fälle entstehen; für den ganzen Rest stehen eben immer die
Genossenschaftler, und zwar nicht einzeln, sondern alle soli-
darisch; das ist freilich richtig, wenn — was aber doch
nicht angenommen werden kann — unter den Genossenschaf-
tern sich welche befinden sollten, von denen weder in Güte
noch im Executionswege etwas zu haben ist, so würde es
solchen ganz emerlet sein können, ob der vortheilhaftere Weg
der freiwilligen Liquidation oder der des Konkurses für die
Gewerbebank eingeschlagen wird; sie zahlen eben überhaupt

nicht, mögen sie nun 300 Mark oder 400 Mark zu zahlen
schuldig sein.

Der freiwillige Nachschuß ist im Fragefalle ausdrücklich
vorbehaltlich demnächstiger Ausgleichung unter den Genossen-
schaftlern geleistet; es ist daher ein großer Irrthum, wenn
die sich nicht betheiligenden Genossenschaftler vermaßen sollten,
auch nur einen Pfennig billiger wegzukommen; sobald bei
Beendigung der Liquidation feststeht, wie viel auf jeden Ge-
nossenschaftler zur Deckung des zu Beginn der Liquidation
vorhandenen Defizits entfallen mußte, wird dieser Betrag
beigefordert und dabei selbstredend das jetzt freiwillig Nach-
geschossene den Mitgliedern in Anrechnung gebracht; übrigens
sollen — mit einigen Ausnahmen, die vorauszusetzen waren,
da es doch wohl ein Unikum wäre, etwa 300 Leute unter
einen Hut zu bekommen, wie das Sprichwort sagt, — fast
alle Genossenschaftler ihren Beitrag gezehnet haben und
hauptsächlich nur diejenigen ausgefallen sein, welche überhaupt
bestreiten, Mitglieder zu sein, namentlich Wittwen verstor-
bener Mitglieder — eine Frage, welche demnächst zur ge-
richtlichen Entscheidung kommen dürfte, wie das leicht ge-
sehen kann durch Erhebung einer Klage auf Feststellung
der Mitgliedschaft; es wäre übrigens durchaus zweckmäßig,
wenn diejenigen Mitglieder, welche ihren Antheil an dem
Defizit noch nicht gezehnet haben, dies noch jetzt thun; sie
stehen sich dadurch um nichts schlechter, als wenn sie sich
dessen weigern, denn herangezogen werden sie später doch,
und sie erfüllen überdies nicht nur eine Pflicht, sondern
auch eine Ehrenpflicht, da das Wesen der Genossenschaft eben
die Gemeinamkeit ist, das Einstehen Aller für Einen, und
wer das nicht will und nicht kann, muß eben keiner Ge-
nossenschaft beitreten; sollte sich im Fragefalle später am
Schluß der Liquidation ein Ueberschuß ergeben, so wird der-
selbe unter den Genossen vertheilt.

Auf einem ganz anderen Blatt steht natürlich die Haft-
barkeit des Vorstandes und des Aufsichtsraths für die durch
den Wechselfälscher Klein zugefügten Verluste, welche allein
den Sturz der Gewerbebank herbeigeführt haben; es ist nicht
zu bezweifeln, daß nichts unversucht bleibt, um Erlaß —
sei es vom Vorstand oder auch vom Aufsichtsrath — zu er-
halten; ob und in welchem Maße das gelingt, wird sich
finden; Zweck dieser Zeilen war nur, zu zeigen, daß es im
gleichmäßigen Interesse aller Genossenschaftler ist, wenn
das freiwillige Umlage- bezw. Nachschußverfahren eingeleitet
wurde. Daß dasselbe auch im dringendsten Interesse der
Schuldner der Bank liegt, wird kein Sachkundiger bestreiten.

Auf dem heutigen **Pferdemarke** hieselbst waren
zum Verkauf an Pferden aufgeführt: 265 alte Pferde, 20
Enterfüllen, 22 Saugfüllen, zusammen 307 Stück. Davon
sind pl. m. verkauft: 45 alte Pferde, 5 Enterfüllen und 4
Saugfüllen. — Außerdem sind in den letzten Tagen vor
dem Marke aus den Ställen 3 alte Pferde und 2 Enter-
füllen verkauft. — An Hornvieh war auf dem Marke 225
Stück aufgetrieben. — Der Handel war auf dem Marke
mit Pferden kaum mittelmäßig, mit Hornvieh aber recht gut.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg. Gültig vom 1. Juni 1889.

		Ankunft.				
		Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.	
Von	Wilhelmshaven	7.35	10.43	1.46	5.08	8.20
"	Carolinensiel	—	10.43	1.46	—	8.20
"	Jever	—	7.35	10.43	1.46	—
"	Bremen	7.07*	7.49	11.46	2.22	6.05 9.05 12.12 1.37
"	Nordenhamm	—	7.49	11.46	2.22	6.05 9.05
"	Neuschanz	—	7.30	10.2	1.43	—
"	Leer	—	7.30	10.2	1.43	—
"	Lohne	—	—	9.46	1.47	—
"	Wittingen	—	—	9.46	1.47	—
"	Duakenbrück	—	7.40	9.4	1.47	—
"	Dsnabrück	—	—	9.46	1.47	—
		Abfahrt.				
		Mrg.	Mrg.	Vrm.	Nachm.	Abends.
Nach	Wilhelmshaven	—	8.05	—	12.15	2.35 6.18 9.15
"	Jever	—	8.05	—	12.15	2.35 6.18 9.15
"	Carolinensiel	—	8.05	—	12.15	—
"	Bremen	6.07	7.50	11.00	—	2.00 5.19 8.43 9.45*
"	Nordenhamm	—	7.50	11.00	—	2.00 5.19 8.43
"	Leer	7.13*	8.12	—	—	2.40 6.10 9.20
"	Neuschanz	—	8.12	—	—	2.40 6.10
"	Lohne	—	7.55	—	—	2.30 — 8.33
"	Wittingen	—	7.55	11.00	—	2.30 — 8.33
"	Duakenbrück	—	7.5	11.00	—	2.30 6.55 8.33
"	Dsnabrück	—	7.55	11.00	—	2.30 6.55

*) Zahren nur während der Monate Juli, August und September.

Frankreich nach der Verurteilung Boulangers.

Die meisterhafte Anklage des Generalstaatsanwalts Beaufort, die einen tiefen Eindruck auf alle Schichten der französischen Bevölkerung gemacht, die noch nicht den Begriff dessen verloren hatten, was nach dem Gesetz und der Moral erlaubt und verboten ist, hat einen vollständigen Erfolg erzielt. Der Generalstaatsanwalt, der die Angelegenheiten, in welche der Name Boulangers verwickelt worden, die Unternehmungen, denen derselbe seinen Schutz und seine Mitwirkung geliehen und die Unterhandlungen, in denen der General eine wichtige Rolle gespielt, dem französischen Volk vor Augen geführt hat, hat der boulangistischen Sache einen herben Schlag versetzt.

Bisher gab es noch in Frankreich, namentlich in der Kammer, eine Menge von Leuten, die an der Unrechtfertigkeit und an dem unwürdigen Betragen Boulangers zweifelten, jetzt ist an der Hand amtlicher Aktenstücke und unwiderleglicher Beweise festgestellt, daß der Chef der boulangistischen Partei vor keinem Mittel zurückgeschreckt ist, um Anhänger für seine ehrgeizigen Absichten zu werben und werden zu lassen. Dank der unglücklichen Schwäche der Männer der Regierung, die am hellen Tage Handlungen sich haben erfüllen lassen, die zu jeder andern Zeit als aufrührerische wären unterdrückt worden und die kein andres Land in der ganzen Welt, mag es eine republikanische oder monarchische Verfassung haben, geduldet haben würde, konnte es in Frankreich geschehen, daß ein Präsident, der die Diktatur erstrebt, Monate und Jahre lang ungestraft sein Wesen trieb.

Jetzt endlich nun, wo die Staatsgewalt sich auferafft, wo sie sich erinnert, daß die erste Pflicht der Regierung ist, sich nicht ungestraft verhöhnen zu lassen, fängt man, an sich darüber zu verwundern, wie es möglich gewesen, daß Jahre lang solche nahezu anarchische Zustände haben bestehen können. Es wird nach den Beweisen, die über die Organisation des Widerstandes unter den Verwaltungsbeamten, wie unter einem Teil der Armee gegen die republikanische Staatsgewalt durch die Anklage des Generalstaatsanwalts beigebracht worden, nicht fehlen können, daß die gemäßigten Republikaner aus ihrer Unmacht erwachen und die Staatsgewalt mit Rat und That unterstützen werden, um die Republik gegen die innere Gefahr zu schützen.

Diese Gefahr ist in der That bislang nicht zu unterschätzen gewesen, denn es geht aus den vor dem Staatsgerichtshof verlesenen Aktenstücken hervor, daß Bonapartisten wie Boulangisten sich darüber in völliger Uebereinstimmung befinden, daß nur ein Staatsreich Frankreich von den Uebeln befreien könne, an denen es krank, und daß eine Anzahl höherer Offiziere sich bereit erklärt hatte, für Boulanger im gegebenen Augenblick mit Mut und Kraft einzutreten.

Ob freilich nach den Ergebnissen des Boulanger-Prozesses in welchem der General der Veruntreuung öffentlicher Gelder überführt und überhaupt moralisch vernichtet worden, noch Offiziere sich finden werden, die für Boulanger eine Lanze brechen, ist eben so wenig anzunehmen, als daß die Bonapartisten auch künftig noch bei den Wahlen für den an den Pranger gestellten Führer der Boulangisten ihre Stimme abgeben werden. Selbst ein Teil der Boulangisten wird ohne Zweifel jetzt dem ehemaligen Chef den Rücken kehren, wie denn überhaupt der Ausgang des Prozesses auf die bevorstehenden allgemeinen Wahlen zu Gunsten der Republikaner einwirken wird. Es mag gleichwohl noch eine Zeitlang der Boulangismus auf der Oberfläche schwimmen, aber nach den Schlägen, die ihm jetzt zugefügt worden, wird er doch nach und nach ganz verschwinden.

Deutschland.

Kaiser Wilhelm ist nach einer Meldung des „D. T.“ vom Kaiser Franz Josef zum General der Infanterie der österreichisch-ungarischen Armee ernannt worden.

Kaiser Wilhelm hat dem österreichischen Kronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, den Schwarzen Adlerorden verliehen. Ingleichen ist mit demselben Orden der österreichische Botschafter Graf Szechenyi ausgezeichnet worden und hat unser Kaiser damit in besonderer Weise die großen Verdienste anerkannt, welche der Botschafter sowohl um die Pflege vorzüglicher geschäftlicher Beziehungen zwischen den beiden Kabinetten, wie insbesondere um das Zustandekommen des deutsch-österreichischen Bündnisses sich erworben hat.

Der Kaiser hat das ihm von der Stadt Straßburg

angebotene Fest angenommen. Nach neueren Bestimmungen trifft der Kaiser bereits am 20. nachmittags dort ein. Am 22. abends werden die Vereine eine Fuldigung in Form eines Fackelzuges darbringen, zu dem sich mehr als 6000 Teilnehmer angemeldet haben. Im Zug werden sich 16 Musikkorps und 1100 Sänger befinden, welche eine Serenade darbringen.

Vor mehreren Tagen soll es auf der Insel Zanzibar zu erneuten Unruhen gegen die Fremden gekommen sein. Wie dem „New-York-Herald“ von dort berichtet wird, drängen Eingeborene in den jüdischen Bazar und mißhandelten die Indier ohne Unterschied des Geschlechts. Das Militär mußte einschreiten, welches dem Unfug ein Ende setzte. 18 Räubersführer wurden verhaftet, eingesperrt und gepeitscht. Die Eingeborenen sind sehr gegen die Europäer aufgebracht. Gerüchlicherweise verlautet, für den mohamedanischen Neujahrstag sei die Niedermezelung aller Fremden geplant. Es wird bezweifelt, ob in solchem Fall das Militär auf Seiten der Ordnung bleiben würde. — Daß über die erregte Stimmung der Zanzibariten gegen die Europäer seit einiger Zeit schon bedrohliche Nachrichten in Umlauf waren, weiß man. Dennoch ist es sehr wohl möglich, daß oben erwähnte Ausschreitung gegen den indischen Bazar ein gewöhnlicher Pöbelunfug gewesen, und daß die Besorgnis vor einem allgemeinen Blutbad gegen die Fremden eine phantastische Uebertreibung ist. Da es britische Unterthanen sind, gegen welche die Unruhen gerichtet waren, so sind die englischen, nicht die deutschen Behörden an den Maßregeln zur Sicherung der Ordnung zunächst beteiligt. Von der Vertretung beider Mächte würde dem Sultan ohne Zweifel jede mögliche Unterstützung zur Unterdrückung etwaiger Unruhen gewährt werden, wenn sich die eingeborene Macht als unzureichend erweisen sollte. Gerade die Rücksicht auf die britischen Indier und deren Einfluß ist dem deutschen Reichskommissar vom Reichskanzler ganz besonders als Rücksicht empfohlen worden und Herr Wikmann ist Zanzibar noch nahe genug, um auch seinerseits erforderlichen Falls die erwünschte Hilfe leisten zu können.

Die britisch-österreichische Gesellschaft, welche im April 1888 mit einem Kapital von 2 Millionen Pfd. Sterl. in hunderttausend Stammaktien von 20 Pfd. Sterl. gegründet wurde, legt, wie der „Manchester Guardian“ meldet, erst jetzt 37 500 Aktien zur Zeichnung auf. 1200 Aktien hatten die Gründer im Jahre 1888 gezeichnet, weitere 500 Aktien sind zurückgehalten. Der Prospekt stellt günstige finanzielle Ergebnisse der Handelsunternehmungen im Innern Afrikas in Aussicht.

In der Marinebestellungs-Angelegenheit liegt die erste amtliche Aeußerung vor. Das Reichsamt der Marine macht bekannt, daß folgende Firmen von allen Lieferungen für die Marine ausgeschlossen worden sind: Eduard Lox u. Co. in Hamburg und Minden, Rudolf Warmbold in Bremen und Gustav Beling in Bremen.

Auf der Schiffsbau-Werft befinden sich gegenwärtig für die deutsche Marine sechzehn Torpedoboote auf dem Stapel bzw. in der Ausrüstung und Fertigstellung. Wie die „Danz. Ztg.“ von zuverlässiger Seite hört, wird die eine Hälfte dieser Boote S 42 bis S 49 Mitte Oktober d. J., die andre Hälfte S 50 bis S 57 voraussichtlich im Januar 1890 zur Ablieferung gelangen. Weitere Abschlüsse mit der Werft sind seitens der Marine-Verwaltung erfolgt. Bei den noch in Bau begriffenen oder für denselben ausstehenden Torpedoboote ist eine Reihe von Neuerungen und baulichen Veränderungen vorgesehen, welche sich bei vor- und diesjährigen Torpedobüßungen als notwendig herausgestellt haben.

Bei der Wiskofswahl in Westfalen ist der Gymnasiallehrer Dr. Hermann Dingelstad (Behta) gewählt worden.

Im Interesse der Versorgung des ober-schlesischen Industriebezirks, einschließlich des Kreises Tarnowitz, mit inländischem Schweinefleisch wird, wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ hört, noch im Laufe dieses Monats für den Eisenbahn-Direktionsbezirk Breslau versuchsweise ein um 50 pCt. ermäßigter Frachttarif für nach diesen Bezirken bestimmte Schweinefendungen eingeführt werden.

Ausland.

Italien. In Rom wird in diesen Tagen eine wichtige exotische Gesandtschaft eintreffen. König Menelik von Schoa, der sich inzwischen zum Negus von Abessinien emporgeschwungen hat, wird dem König Umberto einen schon durch Antonelli abgeschlossenen Vertrag mit Italien zur Bestätigung

senden, in welchem die Grenzen der italienischen Besitzungen geregelt und die Beziehungen zu dem seinem Protektorat unterworfenen Schutzgebiet festgesetzt werden. Das Schriftstück enthält ferner einen förmlichen Handelsvertrag zwischen Italien und Abessinien, welcher ersterem, gegen die einzige Verpflichtung, die Flotade Abessinien aufzuheben, eine Menge von Handelsvorrechten zugestimmt wird. Es ist derselbe Vertrag, den General Margano dem ihn bedrängenden Negus Johann schon im März vorigen Jahres vorgelegt und den dieser schändlich zurückgewiesen hat. Nach einer langen Reihe kostspieliger und stets mit einem schweren Mißerfolg geendeter Expeditionen hat Italien endlich sein Ziel erreicht. Leider ist aber dem neuen Negus wenig zu trauen. König Menelik ist zwar kein gewaltiger Löwe, dafür aber ein alter Fuchs, der es von jeher verstanden hat, Freund und Feind zu betriegen. Glücklicherweise haben die Italiener durch die Besetzung und Befestigung von Asmana und Kerena in Abessinien eine unerschütterliche Stellung geschaffen, aus welcher ohne Hilfe der Franzosen sie selbst Menelik nicht mehr vertreiben könnten. Zur Sicherung der neuen Besitzungen wird übrigens eine „Afrikanische Kolonialarmee“ ins Leben gerufen werden, welche aus einem aus vier Bataillonen bestehenden Schützenregiment, zwei Bergbatterien, zwei Kompanien Festungsartillerie, zwei Kompanien Sapeurs und vier Kompanien zur beliebigen Verwendung, im ganzen aus 4822 Mann und 178 Offizieren zusammengesetzt werden soll. Daneben soll im Oktober eine zweite, aus Eingeborenen bestehende Armee gebildet bzw. umgebildet werden, welche ein Regiment (vier Bataillone) Infanterie, eine Eskadron Kavallerie, eine Bergbatterie, zwei Jüge Gendarmen und einige Kompanien der „inneren Garde“ zählen wird.

Niederlande. Dem „Utrechtse Dagblad“ wird von „sehr gut unterrichteter Seite“ mitgeteilt, daß der Gesundheitszustand des Königs der Niederlande bis jetzt nichts zu wünschen übrig lasse. Der König stehe früh morgens auf, erlebige mit Lust und Begeisterung seine Regierungsgeschäfte und begeben sich nicht eher zur Ruhe, bis die letzte Post um 9 Uhr abends durch seine Hände gegangen sei. Professor Rosenstein und Dr. Binkhuysen seien seit längerer Zeit nicht mehr bei ihm gewesen, und die täglichen Besuche seines Hausarztes Dr. Blaanderen seien nur als eine Art medizinischer Aufsicht zu betrachten. Die einzige Beschwerde des Königs sei die, daß ihm das Stehen, Gehen und Meiden Schmerz verursache; deshalb müsse er fast immer das Zimmer hüten.

Frankreich. Die Verurteilung Boulangers hat in Paris nur einen mäßigen Eindruck gemacht. Die hervorragensten Mitglieder des boulangistischen Comités befinden sich gegenwärtig in London, um daselbst mit Boulanger einen Aufruf zu verfassen. Die erste Folge der Verurteilung des braunen Generals ist seine Streichung aus der Liste der Ehrenlegion.

Der künftige Aufenthaltsort Boulangers und dessen Genossen Rochefort und Dillon soll nach dem Urteilspruch Numea sein und würde Boulanger jedenfalls einen ortskundigen Führer in Neu-Kaledonien haben, falls er mit Rochefort die Strafe antreten wollte, da der letztere auf jener Insel bereits längere Zeit verweilt. Zunächst werden die beiden allerdings kaum bereit sein, dem Ruf des französischen Staatsgerichtshofs Folge zu leisten, obgleich Rochefort, ebenfalls auf seine früheren Erfahrungen gestützt, seinem Freunde wie den Hinweg auch den Rückweg weisen könnte. Da der Senat den General Boulanger auch der Veruntreuung und der Unterschlagung öffentlicher Gelder, und zwar mit Ausschließung mildernder Umstände schuldig erklärt hat, kann die Frage aufgeworfen werden, ob die Auslieferung von Seiten Englands auf Grund der bestehenden Verträge verlangt werden darf, da es sich in diesem Fall nicht wie bei dem Attentat und dem Komplott gegen die republikanischen Einrichtungen um politische Verbrechen handelt. Im Hinblick auf die nunmehr festgestellte Unterschlagung öffentlicher Gelder erscheinen jetzt auch die angeblichen Geldbriefe, welche Boulanger von allen Seiten erhalten haben will, in einer eigentümlichen Beleuchtung. Um erforderlichen Falls andre Quellen wie die Staatskassen nachweisen zu können, dürfte Boulanger seine Agenten zur Einsendung solcher angeblichen Geldbriefe veranlaßt haben, wie denn auch die Meldung vom Zutreten derselben immerhin hier und da eine Wirkung erzielt haben mag.

Großbritannien und Irland. Der britische Staats-

Feuilleton. (Nachdruck verboten.)

Der Adel der Arbeit.

(Fortsetzung.)

Prosper war fidel und munter; sein armes Weib hatte ruhige, ja heitere Tage; oft empfing er Gäste in seinen Hallen und knüpfte selbst die alten Verbindungen wieder an, er streute das Geld mit vollen Händen aus, wo es ihm nötig schien und kaufte Hypotheken und Grundstücke, einerlei zu welchem Preise, um seinen Einfluß zu verstärken.

Für Ludwig hatte diese Beschäftigung seines Vaters die gute Folge, daß er sich ungehindert seinen Neigungen widmen konnte; er wandte die Zeit gut an und lernte Schmiedings Geschäftsbetrieb aus dem Grunde.

Aber das Ende des Jahres rückte heran und mit ihm die Gefahr, für immer dem liebgewonnenen Fach entrispen zu werden. Er war entschlossen, sich nicht dem verhassten Gebot zu fügen und sah doch keine Möglichkeit, den starren Willen seines Vaters zu beugen, oder sich ihm zu entziehen. Gern wäre er entflohen — sein feuriger Sinn stand schon lange in die weite, weite Welt und um Brot war ihm nicht bange — aber er wußte, daß dies die Mutter zu Tode betruben hieß. Er konnte sie nicht allein zurücklassen in dem öden Schloß, allein als Opfer des finsternen Tyrannen, der sie jedenfalls die Schuld des Sohnes hätte entgelten lassen. Wenn die Morgenglocke zur Arbeit läutete, dann schüttelte er mit dem leichten Mut der Jugend die trüben Gedanken und Sorgen ab, aber in jeder einsamen, nächtlichen Stunde kehrten sie mit immer größerer Stärke zurück und umsonst suchte er einen Ausweg aus diesem

Labyrinth. Das Schicksal löste den Knoten auf eine traurige Weise und machte ihn frei, freilich um welchen Preis!

Werner von Aspel, Frau Klaras Bruder, welchem der Graf Prosper infolge eines Streites das Haus verboten, hatte sich ganz an Smieding angeschlossen, dessen Ansichten und Bestrebungen er vollkommen teilte. Als nun der große Streit wegen der Eisenbahn ausbrach, dümmerte in seiner Seele ein listiger Plan auf, nämlich seine Schwester Klara zu bestimmen, einige aus ihrer Erbschaft herrührende Kapitalien wieder ihm anzuvertrauen. Der allerdings begründete Vorwand war, bei der unordentlichen Wirtschaft des Grafen zeitig für die Zukunft ihres Sohnes zu sorgen. Es wäre ein Meißerzug gewesen, sich also der eigenen Waffen des Gegners zu bemächtigen und sie gegen ihn zu kehren. Die Aussicht war so lockend, daß Werner seine gewöhnliche Jagdstätigkeit überwand und sich selbst in die Höhle des Löwen wagte. Klara erschrak, als sie ihren Bruder erblickte, sie hatte nur zu oft gehört, wie ihr Gemahl ihn als Gehilfen Smiedings verflucht hatte.

„Um Gotteswillen,“ rief sie ihm entgegen, „denkst Du nicht mehr an Prosper's Drohung? Wenn er Dich hier fände! Zum Glück ist er eben ausgegangen.“

„Ich habe ihn selbst ins Dorf reiten sehen,“ sagte Werner beruhigend, „und den günstigen Augenblick abgepaßt. Was ich Dir zu sagen wünsche, hat Eile, es betrifft Deine und Deines Sohnes Zukunft. Ludwig wird auch gleich kommen — ich habe es ihm wissen lassen. Er will durchaus nicht unters Militär gesteckt werden und wir müssen ihm beispringen. Die Tyrannei meines faubern Schwagers geht zu weit — glücklicher Weise haben wir noch einige Mittel, ihm zu widerstehen.“

Er begann nun seinen Plan zu entwickeln. Unter dessen kam auch Ludwig an und hörte mit Verwunderung, wie sein Oheim, den er sonst nicht übermäßig liebte, entschieden seine Partei nahm.

Die Beweggründe waren ihm nicht klar, da er den ersten Teil des Gesprächs versäumt hatte. Die arme Gräfin, so lange gewöhnt, den Willen ihres Mannes als oberstes Gesetz anzusehen, hörte mit wenig Hoffnung und viel Angst die Vorschläge ihres Bruders an. Plötzlich schallten auf dem Gange feste Schritte, die Thür flog auf und herein trat der Graf. Mit einem raschen, kalten Blick musterte er die Gruppe und schien ahnungslos zu fühlen, daß ihre Vereinigung gegen ihn gerichtet und der Besuch Werners nicht zwecklos sei.

„Wertgeschätzter Herr Schwager,“ sagte er jetzt spöttisch, „Sie scheinen ein schlechtes Gedächtnis zu haben. Wenn Sie nicht in einer Minute aus dem Zimmer sind, so schieße ich Sie über den Haufen.“

Er trat in sein Gemach, Werner fühlte sich unbehaglich und erhob sich.

„Gehe um Gotteswillen,“ flehte Klara, „oder es geschieht ein Unglück.“

„Es wird wohl solche Eile nicht haben,“ brummte ihr Bruder, „und nun sei fest! Du bist im Recht. Laß Dich nicht von ihm einschüchtern. Ich will . . .“

In diesem Augenblick erschien Prosper in der Thür seines Zimmers, die Büsche in der Hand.

„Noch hier?“ schrie er wütend. „Stirb, Elender!“

Er legte an und das Zimmer hallte vom Schuß wieder, daß die Scheiben klirren. Trotz der geringen Entfernung war Werner nicht getroffen; Ludwig hatte rasch entschlossen das Gewehr in die Höhe geschlagen und

sekretär für die Kolonien, Lord Knutsford, empfing dieser Tage von Lord Carrington, dem Gouverneur von Neu-Süd-Wales, eine von allen Mitgliedern unterzeichnete Adresse der gesetzgebenden Versammlung dieser Kolonie, worin um Gewährung einer Verfassung für West-Australien ersucht wird, ähnlich derjenigen, wie sie die übrigen sich selbst regierenden Kolonien besitzen. Diejenigen Teile von West-Australien, welche nicht unter den Bereich der neuen Verfassung kämen, möchten reserviert bleiben und baldigst eine selbständige Kolonie bilden. Es sollten sich daselbst ausschließlich Leute von andern Kolonien und Großbritannien und Irland ansiedeln dürfen.

Serbien. Die Antwort der Königin Natalie auf die Note der serbischen Regierung ist nach der „Frkf. Ztg.“ dieser Tage in Belgrad eingetroffen. Die Königin sagt darin, sie bedaure, den Vorschlag der Regierung, mit ihrem Sohn außerhalb Serbiens zusammenzutreffen, nicht annehmen zu können; sie habe ein Recht, an der Seite ihres Sohnes zu weilen und dieses Recht, welches ein göttliches sei und über allen andern stehe, werde sie sich nicht kürzen lassen. Die Königin teilt zugleich der Regierung ihren unabänderlich gefassten Entschluß mit, nach Belgrad zu kommen.

Einer neuesten Nachricht zufolge hat Erzherzog Milan der Königin Natalie gegenüber jetzt nachgegeben und der Regentenschaft beziehungsweise dem Kabinett mitgeteilt, er gestatte, daß unter gewissen Bedingungen Königin Natalie ihren Sohn mehrmals jährlich im königlichen Palast besuchen und daselbst verweilen könne.

Bulgarien. Bei den anlässlich der am 15. d. Mts. stattgehabten Feierlichkeiten zur Erinnerung an den einjährigen Regierungsantritt des Prinzen Ferdinand hielt ein Bürger vor dem Palast des Prinzen eine Ansprache an denselben, auf welche letzterer unter stürmischem Beifall kurz antwortete. Bei dem Festbankett wies der Prinz auf die moralische und materielle Entwicklung des Landes hin, sowie auf die von der Bevölkerung zur Wahrung der Selbständigkeit und Freiheit gebrachten Opfer und auf die Bestrebungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und des Friedens, welche der Regierung nicht nur die Zuneigung der civilisierten Welt, sondern auch das Lob eines der erlauchtesten und mächtigsten Monarchen und der hervorragendsten Staatsmänner verschafft hätten. Stambulow feierte die Selbstverleugnung des Prinzen und betonte, die Kämpfe der letzten Jahre bedeuteten mehr als ein Sieg auf dem Schlachtfeld. Mutturkow beglückwünschte den Prinzen im Namen der Armee.

Türkei. Der neue russische Botschafter in Konstantinopel, Retidow, schlug der Pforte vor, die Wiederherstellung der Ordnung in Kreta durch gemeinsame Thätigkeit des General-Gouverneurs und der Konsuln zu veranlassen. Die Pforte hat vier Schiffe bereits nach Kreta geschickt, sechs andre werden unbestätigt folgen.

Wie aus Athen berichtet wird, sind in Kanea 1500 türkische Soldaten eingetroffen, weitere 6000 Mann sind unterwegs.

Aus nah und fern.

Zufolge Selbstentzündung ist, der „Frkf. Ztg.“ zufolge, in Gera die Klokzmühle abgebrannt. Der Schaden beträgt etwa eine Million.

Durch einen abgefeimten Gaunerstreich wurde vor einigen Tagen einem Vergnügungsreisenden auf der Eisenbahnbrücke in Koblenz seine Brieftasche mit 500 Mk. Inhalt, Reisebillets u. dgl. entwendet. Der besagte Reisende sah in Gemeinschaft mit seiner Frau auf der Brücke dem An- und Abfahren der Dampfschiffe zu, als plötzlich ein feiner gekleideter Herr auf ihn zutrat und ihn mit den Worten umarmte: „Ach, alter Freund, treffe ich dich hier auch in der Fremde, das Leben und Treiben auf dem schönen Rhein bewundernd!“ Gleich darauf entschuldigte sich aber der Fremde, er sehe, daß er sich in der Person irrte, und zog sich artig grüßend zurück. Als am Nachmittag der Reisende mit seiner Gattin die Weiterreise antrat und zu diesem Zweck das Billet aus der Brieftasche nehmen wollte, fand er, wie die „Westf. Ztg.“ erzählt, daß ihm die Brieftasche fehlte und bei der stürmischen Umarmung des falschen Freundes entwendet worden war.

Zur Warnung sei ein Schwindelmannöver mitgeteilt, welches jetzt in Budapest verübt wird. Im „Leipziger Tageblatt“ befand sich kürzlich eine Anzeige, wonach sich ein

„Bankbureau“ in Budapest, Herbstgasse 6, I., erbot, Darlehen in jeder Höhe an Kaufleute, Professionisten u., rückzahlbar in 30 Jahren — verzinst zu 6 Prozent — zu gewähren. Im allgemeinen Interesse fragte ein Leipziger Geschäftsmann bei einer der ersten Budapester Firmen an und erhielt den Bescheid, daß das angefragte Bankinstitut überhaupt kein „Institut“ sei und selbst nicht einmal ein Bureau habe. Der Interent sei eine dunkle Persönlichkeit, der mit seiner Frau ein Monatszimmer in Miete habe und in armseligen Verhältnissen lebe. Höchst wahrscheinlich sei demselben nur daran gelegen, die 30 Pfennige in Briefmarken zu bekommen. Ein zweiter Geschäftsmann, der sich zum Schein mit einer Frage an das „Bankbureau“ wandte, hat nun dieser Tage ein Antwortschreiben erhalten, woraus hervorgeht, daß man es tatsächlich mit einem Gauner zu thun hat. Derselbe geht in der Antwort wirklich auf den Leim und entpuppt sich in der unverfrorensten Weise als ganz gewöhnlicher Deutelschneider, der sich nur Portos, sondern auch Stempelgebühren von nicht unbeträchtlicher Höhe einzuhändigen versteht. Der Wortlaut des Briefes, dessen Verfasser hiermit zur Warnung aller festgenagelt wird, ist folgender: „Budapest, 10./8. 1889. Laut von heute erhaltenen Nachrichten steht der Ausfolgung des Geldes nichts mehr im Wege, eruche deshalb bei Erhalt dieses mir postwendend den Betrag von 12 Mk. 50 Pf. für Stempel auf den Schuldschein nebst 1 Mk. für Gesuchstempel, zusammen 13 Mk. 50 Pf. einzusenden, nach dessen Erhalt Ihnen das Geld incl. Schuldschein allsogleich zugesandt werden kann. Zeichne in dessen Erwartung Achtungsvoll Victor Jos. Gallab, Szentkalmhagasse 6.“ So plump dies Manöver auch ist — bemerkt „D. L. Z.“ — so gewinnbringend mag es sein. Denn gerade die Unglücklichen, die vor ihrem finanziellen Ruin stehen, greifen nach jedem Strohhalm, um sich über Wasser zu halten und werfen solchen Schwindlern, die gerade die Notlage anderer ausbeuten, die letzten Groschen in den Rücken. Um so eher scheint es angebracht, jedermann vor dieser Sorte Leute immer und immer wieder zu warnen, die Gauner selbst aber, wo es nur möglich ist, zu entlarven und öffentlich zu brandmarken.

Die entlarvte „Heilige“. Aus Innsbruck wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Die Nachricht von einer neuen „Heiligen“ in Südtirol, einer alle Freitag Blut schwitzenden Jungfrau in Nadein, zu der das Volk schon förmliche Pilgerzüge wie zu einem Gnadenort veranstaltete, hat die Behörde zum Einschreiten und zur Untersuchung veranlaßt. Die Bezirkshauptmannschaft Bogen, zu der das aus zerstreuten Hütengruppen bestehende Dorf Nadein gehört, entsandte den Bezirksarzt Dr. Santer dahin, der denn auch den ganzen Zustand des Mädchens als einen Schwindel feststellen mußte, indem, wie es im amtlichen „Boten für Tir. u. Vorarlberg“ heißt, die Untersuchung ergab, daß der Zustand der genannten Person ein krankhafter sei, „zu dessen eigentümlichen Erscheinungen ein unwiderstehlicher Trieb gehöre, die Nebenmenschen irre zu führen und von sich reden zu machen, und daß das sogenannte Blutschwitzen im erwähnten Fall auf künstlichem Wege hervorgerufen sei.“ Auf Grund dieser sachmännlichen Untersuchung hat die Bezirkshauptmannschaft Bogen die weitere Schaustellung der Kranken und die Massenpilgerzüge zu ihr untersagt.

Die neueste Mode im Engadin. Aus Graubünden schreiben die „N. N.“: Die Kurkapelle in St. Moritz gab jüngst ein Concert, in welchem das Alphorn und die Herbeglocken eine große Rolle spielten. Dieses Concertstück hatte den zahlreich anwesenden Engländern sehr gut gefallen, und schnell hatte sich ein Spekulant die Sache zu Nutzen gemacht. Bald wurden in allen Bazars der Engadiner Kurorte diese Herbeglocken, oder besser gesagt Kuhglocken, in jeder möglichen Form, Größe und Metall, in Email, Silber und Gold zum Verkauf ausgesetzt und auch riesig gekauft. Die Herren begnügen sich einzuweisen noch damit, diese Kuhglocken im Kleinen als Busennadeln, Manschettenknöpfe und an den Uhrketten zu tragen, die Damen dagegen bringen diese Herbeglocken nicht nur an Armbändern, Broschen oder Halsbändern an, sondern sogar die Kleider werden damit behängt, und die Taillen der Töchter Albions umschließen. In den Promenaden von St. Moritz, Samaden, Maloja und Pontresina klingelt es ganz merkwürdig durcheinander, noch etwas leise zwar, aber wenn sich die Mode weiter verbreitet, wird man bald auf allen Promenaden dieses

„Herbeglockengetön“ vernehmen, in dem die Tonarten eine große Rolle spielen. — Als Merkwürdigkeit verdient ebenfalls noch Erwähnung, daß kürzlich bei einem Ball in einem Engadiner Kurort 172 Damen, aber nur zwanzig Herren erschienen, darunter 12 „tanzfähige“.

Eisenbahnunfall. Vor mehreren Tagen fand auf der Eisenbahnstrecke zwischen Bologna und Porto Maggiore in der Nähe von Budrio eine Jugentgleisung statt, wobei eine Person getötet und zwei verwundet wurden.

Einem ansgedehnten Diebstahl von Bühren-Telegrammen ist man in Barcelona auf die Spur gekommen, hat aber leider die kühnen Diebe bisher nicht ermittelt. Diese hatten dazu die vier Kabel zwischen Marseille und Barcelona auszuheben, welche die meisten Bührendepeschen von Paris und Marseille nach Spanien befördern. Zu dem Zweck des Aufhängens der Telegramme hatten sie von dem Keller eines Hauses in Barcelona einen freilich sehr engen Stollen nach dem Kanal gegraben, welcher die Kabel birgt, alsdann die Hüllen angebohrt und an das bloßgelegte Kupfer zwei regelrechte, mit Blei umhüllte Kabel angeschlossen. Die Diebe waren offenbar mit den Verhältnissen sehr vertraut und wußten, daß die vier Kabel abwechselnd benutzt werden. Der Strom, den sie ablenkten, muß allerdings sehr schwach gewesen sein und es haben die Diebe ihren Zweck nur durch Anwendung eines sehr empfindlichen Telegraphen-Apparats erreichen können. Diefem Sachverhalt ist man dadurch auf die Spur gekommen, daß der Strom an der Ankunftsstelle immer schwächer wurde, was zu der Annahme führte, die Kabel seien beschädigt.

Schiffsunglück. Der britische Dampfer „Napel“ ist, der „Frkf. Ztg.“ zufolge, auf der Fahrt von Balparaiso nach Buenos-Aires an der Quamblin-Insel gescheitert. Die Besatzung begab sich in die drei Boote, von denen eins umschlug. Der erste Ingenieur, der zweite Offizier, der Zahlmeister und 8 Matrosen ertranken. Der Kapitän Carnap, 2 Offiziere und 3 Matrosen erreichten Castro. Die übrigen blieben auf der Quamblin-Insel und warten auf Hilfe.

Große Schenkung. Aus Madrid berichtet der „Gamb. Kor.“: Der durch seine Reichtum wie seine Freigebigkeit bekannte Herr Castells hat seinen Landsleuten in Buenos-Aires für deren verschiedene Vereine, gesellschaftliche wie nützliche und wohlthätige, einen Palast geschenkt im Wert von über 250 000 Pesos — einer million Mark — und gleichzeitig der spanischen Regierung einen Bauplatz für ein würdiges Gesandtschaftsgebäude im Wert von 25000 Pesos angeboten.

Ueber die furchtbare Grausamkeit, mit welcher der Bürgerkrieg auf Hayti geführt wird, berichtet der „New-York Herald“: Am 26. Juli ließ der Kriegsminister General Legitime 8 Gefangene, Arm in Arm an einander gebunden, auf den Markt der Stadt Port-au-Prince führen. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich daselbst eingefunden, welche fieberhaft erregt dem Schauspiel der Hinrichtung beiwohnen wollte. Einer nach dem andern von den Gefangenen wurde gefesselt und ihm dann vor aller Augen der Hals abgeschnitten, als ob es wilde Tiere wären. Die Menge brach jedes Mal in wilden Jubel aus, sobald ein Kopf zur Erde fiel. Einem der Unglücklichen gelang es, sich seiner Fesseln zu entledigen, und er erfüllte die Luft mit seinem Geschrei. Dieses geschah der Menge so sehr, daß den übrigen die Fesseln abgenommen wurden. Als die Schlächterei vorüber war, ließ das entmenschte Volk den General Legitime hoch leben.

Kunst und Wissenschaft.

Entdeckung alter Malereien. In der St. Maria-Himmelfahrts- (Jesuiten-) Kirche in Köln, deren Bau 1681 begonnen, 1629 vollendet wurde, sind unter der Tünche der Chorgewölbe gemalte Blumenranken entdeckt worden, die aus allen Zwickeln aufzusteigen scheinen. In zahlreichen Farben vortrefflich ausgeführt, heben sie sich von dem weißlichen, durch Gyps etwas abgetönten Grund sehr bestimmt ab, und die gesägten Engelköpfchen, welche bei manchen derselben je aus einem Blumentisch herauskommen, erhöhen noch den Reiz dieser einfachen, aber reizvollen Malerei, die man in der sonst so wenig Farben aufweisenden Kirche nicht hätte vermuten sollen. In Zeichnung und Farbenton sind diese Blumenranken denjenigen sehr verwandt, die vor einigen Jahren in der St. Columba-Kirche zu Köln entdeckt wurden. Wie die letztern unter der Leitung des Kaplans Göbbels durch Maler Winkel hergestellt sind, so ist auch an der regelrechten Herstellung der jenseitigen zu Tage getretenen um so weniger zu zweifeln, als die Aufarbeitung, wie die „Köln. Volksz.“ erfährt, denselben Händen anvertraut ist.

die Kugel fuhr unschädlich in die Decke. Und doch war ein Opfer gefallen: Bei dem furchtbaren Knall stürzte die Gräfin mit einem lauten Schrei ohnmächtig nieder. Während Ludwig sich bemühte, sie wieder zu sich zu bringen, stoh Werner, mit Zurücklassung seines Hutes so schnell als seine Füße ihn trugen durch den langen Gang, die Treppe hinunter. Hinter ihm drein der Graf, die Büchse schwingend, um ihm mit dem Kolben das Hirn zu zerschmettern; er schleuderte sie ihm nach die Treppe hinab und eilte dann fluchend in den Hof, um die Hunde los zu lassen. Aber Werners Pferd erwartete am Ausgang des Parkes gefastet seinen Herrn, und der Flüchtling entkam.

Verdrücklich kehrte der Graf ins Wohnzimmer zurück, aber fand seine Gemahlin dort nicht mehr. Sie hatte angefangen wild zu phantastieren und war von Ludwig mit Hilfe ihrer Kammerfrau sofort in das Bett geschafft worden. Ein heftiges Fieber schien im Anzug zu sein. Prosper selbst lag sogleich zu Pferde, um einen Arzt herbeizuholen.

Aber ärztliche Hilfe vermochte nichts mehr. Kummer und Sorge hatten lange am Leben des armen Weibes genagt, ihre Kraft war frühzeitig geknickt, ihr Wesen eingeschüchtert worden, und der letzte große Schreck gab ihr den Rest. Ludwig war außer sich, er brachte Tag und Nacht am Bett der Mutter zu, die bald rasie und hinaus wollte, bald todesmatt und elend da lag. Der Graf verschloß sich in sein Zimmer und sah nur täglich einmal nach ihr. Am dritten Tage kam die Stunde der Erlösung. Nach einem heftigen Fieberanfall wurde sie ungewöhnlich ruhig, so daß die Kammerfrau sich einen Augenblick die Erholung gönnen durfte und der Sohn allein bei der Kranken blieb. Auf einmal merkte er eine unheimliche Veränderung in ihren Zügen.

„Mutter, Mutter!“ rief er schluchzend und beugte sich zu ihr nieder.

Sie versuchte zu lächeln und mit der dünnen Hand die braunen Haare des geliebten Kindes zu streicheln.

„Ludwig,“ hauchte sie, „in meinem Nähtischchen“... Es war ihr letztes Wort, sie fand keine Kraft mehr, ihren Sohn zu segnen, aber Worte thun es ja auch nicht.

Er kniete am Bett nieder und bedeckte die bleiche, erkaltende Hand mit Küffen und weinte lange und bitterlich. Als er sich endlich erhob, stand an der andern Seite des Lagers sein Vater, hochaufgerichtet, die Arme über die Brust gekreuzt. Ihre finstern Blicke begegneten sich, aber keiner sprach ein Wort. Der Tod ist heilig, und die Gegenwart einer Leiche dämpft die Leidenschaft. Ludwig verließ das Zimmer; nach der übergroßen Anstrengung der letzten Tage forderte die Natur ihr Recht; er wollte schlafen. Vorher aber trieb ihn das letzte Wort der Mutter noch zum Nähtischchen hin. Er fand darin unter Stickereten und Seide versteckt eine prächtige Börse, die sie selbst gehäkelt, und in ihr eine beträchtliche Geldsumme — wohl seit langer Zeit für ihren Liebling zusammengespart. Die Behmut drohte ihn zu überwältigen, aber er ermannte sich. „Habe Dank, treue Seele,“ murmelte er, „der Weg ist mir gewiesen.“ Dann begab er sich zur Ruhe.

Aber sein Vater schlief nicht. Einige Stunden nach dem Tode der Gräfin empfing er durch einen Boten des aufmerksamen Herrn von Smieding die erfreuliche Nachricht, daß die Anlage der Bahn beschlossen und genehmigt sei. Er warf den Mann zum Zimmer hinaus. Als sein Diener am späten Abend ihm das Essen bringen wollte — man hatte schon lange vergeblich gewartet — hörte er ihn mit großen Schritten im Zimmer auf und ab gehen,

fluchend und knirschend, er horchte zitternd eine geraume Zeit und setzte das Mahl dann still im Wohnzimmer nieder, um sich leise wieder zu entfernen. Noch lange dröhnten die festen Schritte durch die Stille der Nacht, und mit dem Grauen des Morgens bestieg der Graf schon ein Pferd und stürmte den Schloßberg hinunter. — Am folgenden Tag ließ er seinen Jäger, einen wilden, entschlossenen Kerl, vor sich kommen.

„Franz,“ sagte er, „Du mußt mir noch einen Befehl ausrichten, dann bist Du frei und kannst selbst den Herrn spielen.“ Der Mann horchte auf.

„Du kennst die neue Fabrik unfres saubern Freundes Smieding? Nicht das alte Ding, sondern die neue Tuchfabrik? Begieb Dich heut dahin, schleiche Dich hinein, sie ist noch nicht im Betrieb. Triff Deine Vorkehrungen heut und morgen, daß Du sie übermorgen in Brand setzen kannst.“ Franz erschrak und wollte Einwendungen machen.

„Schweige und gehorche!“ unterbrach ihn der Graf. „Ich habe alles überlegt, alles vorbedacht, alles versucht. Sinein zu gelangen ist ganz leicht: Du kriechst abends unter dem Wasserrade her. Und brennen wird es auch. Es lagern große Vorräte von Wolle auf dem Söller. Sie ist noch nicht versichert — der Schlaue Smieding ist doch nicht immer schlau genug. — Pafse auf. Uebermorgen läßt mein ehrenwehrtter Schwager, da ich ihn nicht eingeladen habe, in seiner Kapelle eine Totenfeier für meine seeliche Frau abhalten. Smieding geht auch hin, der Fabrikdirektor natürlich auch — das Geschmeiß hängt ja all zusammen. Die Arbeiter werden die Gelegenheit benutzen und früh Feierabend machen. Dann kriech ans Werk! Ich werde hier am Fenster sehnlich harren, bis die Rauchsäule aufsteigt.“

(Fortsetzung folgt.)

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
" Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
" Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemädegalerie.

Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 24. August:
Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): Pastor Pralle.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursverdi.		vom 21 August 1889.	
		gekauft	verkauft
4 ⁰ / ₁₀₀ Deutsche Reichsanleihe		108,20	108,75
3 ¹ / ₂ Oldenbg. Consols		103,80	104,35
3 ¹ / ₂ Oldenbg. Consols		103,—	104,—
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/4 % über)			
4 ⁰ / ₁₀₀ Oldenburg Communal-Anleihen		103,—	104,—
4 ⁰ / ₁₀₀ Oldenbg. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.		100,25	—
3 ¹ / ₂ Oldenbg. Bodencredit-Pfandbriefe (findbar)		102,75	102,75
4 ⁰ / ₁₀₀ Flensburger Kreis-Anleihe		101,25	101,25
3 ¹ / ₂ Oldenbg. Landständische Central-Pfandbriefe		101,80	101,85
3 ⁰ / ₁₀₀ Oldenbg. Prämien-Anleihe (ist in % notirt)		134,60	135,40
4 ⁰ / ₁₀₀ Cuxhavener Pr. or. Obligationen		103,—	—
3 ¹ / ₂ Hamburger Rente		103,30	—
3 ¹ / ₂ do Staats-Anleihe von 1887		102,10	—
3 ¹ / ₂ do do von 1887 u 88		103,—	103,75
3 ⁰ / ₁₀₀ Bremer do		93,—	93,55
3 ⁰ / ₁₀₀ Baden-Baden. Stadt-Anleihe		—	—
4 ⁰ / ₁₀₀ Preussische consolidirte Anleihe		104,90	105,45
3 ¹ / ₂ do do		93,60	—
5 ⁰ / ₁₀₀ Italien. Rente Stücke von 20000 Franc und dar		93,70	—
5 ⁰ / ₁₀₀ do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Franc)		91,10	—
4 ⁰ / ₁₀₀ Römische Stadtanleihe 2—6 Serie		89,10	89,65
4 ⁰ / ₁₀₀ Sard. Eisenbahn-Prioritäten 2. Serie (arab.)		—	—
Stücke von 500 Lire im Verkauf 1 1/4 % über		—	—
3 ⁰ / ₁₀₀ Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt		19,40	59,90
3 ¹ / ₂ Schwedische Staats-Anleihe von 1886		100,6	101,10
3 ¹ / ₂ Schwedische Hypothek-Pfandbriefe		98,40	98,55
4 ⁰ / ₁₀₀ Pfandbr. o. Braunschw. Hypothek-Bank		101,95	112,5
4 ⁰ / ₁₀₀ do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank		112,60	—
4 ⁰ / ₁₀₀ Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Bank		102,20	—
3 ¹ / ₂ do. der Klein. Hypothek-Bank		99,15	99,90
5 ⁰ / ₁₀₀ Russische Prioritäten		100,—	—
5 ⁰ / ₁₀₀ Witfelder Prioritäten		—	—
4 ¹ / ₂ Wapp-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105		103,50	—
4 ⁰ / ₁₀₀ Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102		100,50	101,50
Oldenburgische Landesbank-Aktien		144,75	—
(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec.)		108,8	—
Oldenbg. Dampf-Schiff-Red. Act. 4% Zins v. 1. Jan.		—	145,—
Oldenbg. Glasbütten-Aktien 4% Zins v. 1. Jan.		—	—
Wapp-Spinnerei-Stamm-Aktien		—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins		108,70	168,50
Wechsel auf Amsterdam kurz zur p. v. in Wi.		20,105	20,505
" " London " 1 M. " "		4,16	4,21
" " New-York für 1 Doll. " "		16,88	—
Holländ. Banknoten für 10 Gul.		—	—

Anzeigen.

Gesucht

zum 1. November eine **Unterwohnung**, enthaltend Stube, Kammer, Bodenraum und Werkstatt, womöglich in der Nähe der Alexanderstr.

Offerten unter „J. M. Nr. 100“ werden an die Expedition d. Bl. erbeten.

Ernst Duvendack

Heiligengeiststr. 25,
Sattler und Tapezier,
empfiehlt sich den geehrten Herrschaften zur Anfertigung aller in sein Fach schlagenden Arbeiten.
Große Auswahl in Schul- und Reisetaschen, Schultornistern für Knaben und Mädchen, Hosenträgern, Schaukelpferden, Handkoffern u. s. w.

Damen- und Kinder-Wäsche

empfehle in größter Auswahl zu niedrigen Preisen.
Anfertigung nach Maß
in kürzester Frist und sauberster Ausführung.
Julius Harmes, Langestr. 72.

Diedr. Grube.

Buchhalter
Oldenburg, Bleicherstr. 1.
Nachweisung und Auskunft.
Stellen-Nachweisung, speciell für
Commis und Handlungslehrlinge.

Obst- und Gartenbauverein.

Am Sonntag, den 25. August:

Ausflug nach Hude, Delmenhorst und Schmfahlenbusch.
Abfahrt: 11 Uhr Vormittags.

Theatergarten.

Am Donnerstag, den 22. August 1889:

Grosses Extra-Concert

der Kapelle des Kaiserlichen 2. Seebataillons.

Anfang 6 Uhr.

Billets im Vorverkauf zu 40 Pf. bei den Herren Bültmann und Gerriets. — Kassenpreis 50 Pf.
F. Humke.

Das Polster-Möbel-Lager

von **F. Tilcher**, Rosenstraße 39,

empfiehlt sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von kompletten Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

G. Kollstede, Hoflieferant.

Außer den **Französischen Rothweinen** von **Charles Dupont & Co.** in **Bordeaux** halte ich jetzt stets auf Lager die gangbarsten **Rhein- und Moselweine**, sowie **Sherry, Madeira und Portweine**, ferner **Arrac, Rum und Cognac** bis zu den feinsten Marken.

G. Kollstede, Hoflieferant.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe,
MILITAIR & LIVRÉE-
TUCHE,

in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,
Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstoffärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge
werden prompt zurück gesandt.

Pianinos

eigener Fabrik, speciell für unser so veränderliches und feuchtes Klima construirt, habe wieder in großer Auswahl von bekannter Güte auf Lager und empfehle dieselben der **musikalischen Welt** auf das angelegentlichste. **Garantie** für jedes aus meiner Fabrik hervorgegangene **Pianino zehn Jahre**.
Zugleich empfehle mein Lager verschiedener **Musikinstrumente**, sowie auch acht italienische und deutsche **Saiten** der anerkannt besten Fabriken. Gütige Aufträge werden reell und prompt effectuirt.
Hof-Piano-Fabrikant **E. Seidel, Oldenburg.**